

## **Friedensansprache auf der Kundgebung „Baden-Baden für den Frieden“**

am 25.2.23, 12 Uhr, Fieserbrücke Baden-Baden

Pfarrerin Ute Jäger-Fleming (stellvertretend für die ACK Baden-Baden)

[Anrede]

### **I Vor einem Jahr**

Vor einem Jahr stand ich schon einmal auf dieser Brücke. Innerhalb kurzer Zeit organisierten die Kirchen als Antwort auf den militärischen Angriff Russlands auf die Ukraine eine Friedensmahnwache. Damit folgten wir einer Einladung aus der Politik. Damals begann ich so:

Ich wuchs auf mit Geschichten vom Krieg und vom Frieden.

Ich lernte schon als Kind: Der Krieg reichte weit in die folgenden Generationen hinein, so wie jeder Krieg es tut. Auch der Krieg in Deutschland endete nicht am 8. Mai 1945, zumindest nicht, wenn wir seine Nachwirkungen bedenken.

Dann erzählte ich von den Kriegserfahrungen meiner Familie.

Es waren die Großmütter beider Seiten, die Geschichten vom Krieg erzählten, meine ungarische Großmutter, meine Großmutter aus Ostpreußen. Sie erzählten davon wie die russischen Soldaten in die Häuser einzogen, wie sie Hab und Gut und Ehre verletzten. Es waren immer Geschichten von Terror, so wie wir sie aus der Ukraine hörten und weiter hören werden, es waren immer auch Geschichten von der Sehnsucht nach Frieden, von friedlichem Widerstand, auch von russischen Soldaten, mitten im Krieg, - so wie wir sie aktuell auch aus der Ukraine und Russland kennen.

Ich denke dabei auch an den zivilen Widerstand heute auf beiden Seiten, kleine Gesten, die viel Mut kosten und vielen die Arbeit, Freiheit, das Leben. Solch eine kleine, starke Geste, die besagt, Frieden ist auch Menschen in Russland heilig, sahen viele von uns in den Nachrichten – ich sehe sie noch vor mir, die Menschen, die in Moskau Blumen am Denkmal einer ukrainischen Dichterin niederlegten. Ich sehe, wie eine Frau deshalb verhaftet wurde. Ich frage mich, wo diese Frau gerade ist und wie es ihr geht. Und natürlich dürfen wir die vielen Menschen nicht vergessen, die irgendwo in Russland oder in Belarus unter menschenunwürdigen Bedingungen gefangen sind, politische Häftlinge.

Eine der Geschichten meiner Großmütter endete immer mit dem Satz: Vergesst nie, es gibt gute und schlechte Menschen auf jeder Seite. Es macht keinen Unterschied, ob man russisch ist oder ungarisch oder deutsch. Aufs Herz kommt es an. Das waren die Anfänge meiner Friedenserziehung.

Und ich endete vor fast einem Jahr hier mit den Worten:

Ich wuchs auf mit Geschichten vom Krieg. Es liegt an uns, ob unsere und andere Kinder und Enkelkinder wieder mit solchen Geschichten aufwachsen müssen. Frieden geschieht nicht von allein. Es ist unsere Aufgabe, uns mit friedlichen Mitteln für das Ende des Kriegs zwischen Russland und der Ukraine einzusetzen.

## **II Ein Jahr später, aber nicht näher am Frieden**

Damit will ich heute beginnen.

Es ist bitter, dass wir ein Jahr später wieder hier zusammenkommen müssen – mitten im Krieg, der nicht enden will.

Es ist bitter, zurückzublicken auf die vielen Opfer des Kriegs, die Toten, aber auch die Verletzten an Leib und Seele, traumatisiert von den Erfahrungen der letzten 12 Monate: verwundet durch Flucht, Verlust der Heimat, Trennung von Familie, von einem Leben, das man sich aufgebaut hatte, traumatisiert durch Folter, Vergewaltigung. Unbeschreiblich ist das Leiden der Menschen, die auf allen Seiten in diesen Angriffskrieg Putins und seiner Unterstützer hineingezogen wurden. Dieser Krieg wird auch nach seinem Ende jahrzehntelang nachwirken. In den Kindern, die noch im Land sind ebenso wie in den Kindern, die nun mit ihren Müttern und anderen Familienmitgliedern geflohen sind. Wir vergessen sie nicht. Tun wir weiter, was wir können, um ihr Leid erträglicher zu machen.

Umso größer ist unsere Verantwortung, ja Verpflichtung, diesem Krieg so bald wie möglich ein Ende zu setzen.

## **III Die Stimme der Kirche**

### **Recht, Gerechtigkeit und Menschlichkeit**

Im Vorfeld dieser Friedenskundgebung gab es viele Gespräche.

Was ist in all diesen Stimmen, die sich zum Thema Krieg und Frieden melden, die Stimme der Kirchen? Sie ist dort klar und deutlich, wo sie wagt, kritisch zu sein im Sinn der Heiligen Schriften. Denn erst an Weihnachten war es zu hören: Wir folgen keinem Kriegsgott, sondern unser Gott trägt den Namen Friedensfürst. Wir folgen auch keinem Gott, der für eine Nation allein sorgt, sondern der Frieden Gottes gilt allen Nationen. Und dieser Friede ist durchaus ein politischer Friede. Er betrifft unser Zusammenleben und verbindet sich mit Recht und Gerechtigkeit, aber er ist nur möglich, wenn wir auch Menschlichkeit wagen.

Fraglos stehen die Kirchen auf der Seite derer, die Gewaltverbrechen aller Art verhindern, und dort, wo sie nicht verhindert werden können, dokumentieren. Damit nach dem Krieg die angeklagt und verurteilt werden können, die Verbrechen gegen die Menschheit begangen haben. Wir weinen mit den Weinenden. Wir verschweigen das Unrecht nicht. Auch nicht nach dem Krieg.

Fraglos stehen die Kirchen auf der Seite derer, die großes Leid tragen. Wie ein Mitglied der ACK mir im Vorfeld schrieb: Auch die Mutter eines gefallenen jungen russischen Soldaten ist nicht schuld an diesem Krieg und doch leidet sie wie die Mutter eines gefallenen jungen ukrainischen Soldaten. Leid lässt sich nicht aufrechnen oder vergleichen – es muss zum Wohle aller möglichst schnell beendet werden! Am Ende gibt es unendlich viele Verlierer und zerstörtes Leben. Ich füge hinzu: 180000 getötete Soldaten und Soldatinnen auf der russischen Seite, 100000 auf der Seite der Ukraine wurden bisher gezählt.

### **Die Stimme der Raison und Selbstkritik**

Deutlich müssen die Kirchen dort ihre Stimme erheben, wo der Blick der Politik zu eng wird. So die Aussage, mit dem Angriff Russlands auf die Ukraine sei eine Zeitenwende eingetreten und daher sei es richtig, dass Deutschland den Appel „Nie wieder Krieg“ stark modifiziert und nun von heute auf morgen Milliarden in Waffen investiert. Doch die Rede von der Zeitenwende ist irreführend, ebenso wie die Rede von einem pazifistischen Deutschland nach Ende des 2. Weltkriegs. (Es sei denn, die Geschichtsbücher werden rückwirkend neu geschrieben). Übrigens stammt das berühmte Anti-Kriegsplakat mit dem Aufruf „Nie wieder Krieg“ von der Künstlerin Käthe Kollwitz, die ihren Sohn in den ersten Weltkrieg ziehen ließ, doch dann nach seinem Tod den Wandel vollzog. 1924 entwarf sie das Plakat.

Es ist die Stimme der Raison und Selbstkritik, mit der die Kirche nüchtern feststellen muss: Der Krieg ist uns im vergangenen Jahr besonders nahegekommen, aber er ist schon seit langer Zeit die tägliche Realität vieler Menschen auf der Welt.

Denken wir an Irak, an den Krieg und seine Folgen in Balkan, denken wir an den Krieg in Syrien, der humanitäre Hilfe für die Erdbebenopfer auf sträfliche Weise erschwerte, denken wir an die gewaltvollen Konflikte in Myanmar, denken wir an den dauerhaften Konfliktherd Nordkorea.

Vielleicht dachten wir, diese Konflikte seien zu weit weg, um sich auf uns auszuwirken, aber diese Wahrnehmung änderte sich mit der Ukraine. Über Nacht wurde unsere Politik umgestaltet. Früher versuchten wir, unseren Waffenhandel zu verbergen, jetzt verteidigen wir offen, fast mit Stolz, die Lieferungen schwerer Waffen ins Ausland. Die Folgen des Zweiten Weltkriegs hatten uns gelehrt, den Einsatz des Militärs zu begrenzen; jetzt verpflichten wir uns stolz, neue riesige Summen für die Militarisierung auszugeben. Plötzlich haben die Kirchen ihre Friedensethik in Frage gestellt. Wir sprechen von einem gerechten Frieden, aber in Wirklichkeit unterscheidet er sich kaum von den alten Theorien zum gerechten Krieg, den es nie gab und nie geben wird.

### **Offenheit statt Kriegsrhetorik**

Im Vorfeld dieser Friedenskundgebung habe ich mich gefragt, in welchem Deutschland ich heute lebe, wenn jeder, der über Alternativen zu Waffen spricht und einfordert, wenn jede, die bestimmte Worte wie Deeskalation oder Friedensverhandlungen oder Waffenstillstand in den Mund zu wagen nimmt, als naiv oder Kollaborateur mit den Kriegsverbrechen Russlands abgestempelt wird und damit mundtot gemacht werden soll. Ich lese mit großer Bestürzung wie Denker und Philosophen in unserer Gesellschaft angegriffen und lächerlich gemacht werden, weil sie nach einem Weg aus dem Krieg suchen.

Wir müssen um des Friedens willen wieder hier in Deutschland zu einem zivilen Umgang miteinander finden, auch das gehört dazu, wenn wir unsere Verantwortung ernst nehmen, um den Krieg in der Ukraine baldmöglichst zu beenden.

Die Stimme der Kirche mahnt, nicht einer Kriegsrhetorik zu verfallen. Wir brauchen kein neues Wettrüsten. Um Frieden zu schaffen, müssen wir Geld und Ressourcen in Klimaschutz, in Bekämpfung von Hunger und Armut weltweit investieren.

#### IV Friedensanstrengungen aus Ehrfurcht vor dem Leben

Kanzler Scholz ist gerade auf dem Weg nach Indien. Der indische Premier Subrahmanyam Jaishankar sagte vor Kurzem: Europa muss aus dem Denkmuster heraus, dass Europas Probleme die Probleme der Welt sind, aber die Probleme der Welt nicht die Probleme Europas.

Die Aufgabe der Kirche ist es, Brücken zu bauen. Dazu müssen wir auf Brückenbauer wie Albert Schweitzer schauen, der in Frankreich, im Elsaß, genauso zuhause war wie in Deutschland. Nicht naiv, sondern aufgrund von der Vernunft argumentierte er, dass wir den Krieg aus ethischem Grund verwerfen, weil er uns der Unmenschlichkeit schuldig macht. Ehrfurcht vor dem Leben, vor allem Leben, nicht nur dem Leben von Menschen, sondern der ganzen Schöpfung, ist für Schweitzer der Schlüssel zum Frieden. «Nur das Denken, in dem die Gesinnung der Ehrfurcht vor dem Leben zur Macht kommt, ist fähig, die Zeit des Friedens in unserer Welt anbrechen zu lassen», sagte Albert Schweitzer.

Ich möchte behaupten, dass keine Seite im Augenblick mit Gewissheit sagen kann, wie der Krieg enden wird. Der Kriegslogik entspricht der Einsatz von Waffen, immer mehr. Diese Logik ist konsequent. Sie weiß um den Verlust von Menschenleben, die dieser Einsatz noch kosten wird. Dieser Logik kann man folgen.

Der Friedenslogik entspricht der Einsatz einer anderen Art von Druck. Dieser Druck wird aufgebaut durch sozialen oder zivilen Widerstand. Und davon sind wir, weil Deutschland nie ein pazifistisches Land war, noch sehr weit entfernt.

Am vergangenen Mittwoch, dem 22. Februar, zog ein Blumenstrauß und ein handgeschriebener Hinweis daneben die Aufmerksamkeit vieler Passanten am Leo auf sich. Da hieß es: „Heute vor 80 Jahren wurden die Geschwister Hans und Sophie Scholl in München von Nationalsozialisten hingerichtet.“ Sophie und Hans Scholl waren Mitglieder der weißen Rose. Ihr Verbrechen: das Verteilen von Flugblättern, um das Ende der Gewaltherrschaft herbeizuführen.

Ich denke niemand hier heute oder in den Medien bestreitet, wie wichtig und effektiv dieser zivile Widerstand war. Er war in der Einschätzung der Gewaltherrscher so gefährlich, dass nur wenige Tage lagen zwischen der Festnahme der Geschwister und ihrem Freund Christian Probst am 18.2. und deren Hinrichtung am 22.2.1943.

Auch der zivile Widerstand kostet Leben, aber es ist das eigene Leben, nicht das, der anderen.

Und wo stehen wir jetzt?

Niemand bestreitet das Recht der ukrainischen Bevölkerung zur Selbstverteidigung. Doch aus ethischer Gesinnung der Menschlichkeit, des Mitleidens, der Ehrfurcht vor allem Leben, ist es wichtig, alle friedlichen Mittel, die wir haben, dazu einzusetzen, dass der Krieg endet, sobald wie möglich.

Ich wuchs auf mit Geschichten vom Krieg. Es liegt an uns, ob unsere und andere Kinder und Enkelkinder wieder mit solchen Geschichten aufwachsen müssen. Frieden geschieht nicht von allein.